

Geistfrömmigkeit

Wir sprechen hier von Frömmigkeit, nicht von Glauben und auch nicht von Religion. Religion nennen wir ein mehr oder weniger organisches System von Gedanken oder Vorstellungen über die Zusammenhänge von Gott, Mensch und Welt – wer eine "Religion hat", muss eine bestimmte auch haben, er hat nicht Religion überhaupt; und dass einer "religiös" ist, unterscheidet ihn lediglich von dem A-Religiösen, benennt aber noch nichts Substantielles. Das spezifisch religiöse Phänomen des Glaubens demgegenüber – wenn wir den Begriff nicht unzulässigerweise überhaupt für "Religion" wieder verwenden, aber Eingeborene oder auch Buddhisten zum Beispiel haben nicht einen "Glauben", sondern allein ein "Heiliges", so ließe sich sagen – meint das existenzhafte Trotzen auf einen Sachverhalt hinsichtlich Gottes, sofern dieser Sachverhalt sich nicht unmittelbar aus dem Augenschein bereits oder aus einem Erleben ergibt: Der Hebräer oder der Jude glaubt an die besondere Erwähltheit des israelitischen Volkes durch Gott, welcher diesem Volk – durch Mose – sodann auch ein einzuhaltendes Gesetz mitgeteilt hat; der Christ, dass in Christus das letztgültige und um seiner eigenen Freiheit willen verbindliche Wahrheits- und Herzenswort Gottes offenbart worden ist; der Muslim, dass Gott durch den Engel Gabriel dem Propheten Mohammed seinen auf Leben und Tod einzuhaltenden Willen gegenüber der gesamten Menschheit offenbart hat und dass diese Offenbarung abgeschlossen im Koran vorliegt.

Frömmigkeit nun meint eine allgemeine, alltägliche und tatsächliche Folgsamkeit gegenüber dem, was sich einem als religiös wahr aufgedrängt hat bzw. was er als unumstößliche Wahrheit Gottes nun glaubt. Solche Frömmigkeit, wenn wir jetzt bei den drei eigentlichen Glaubensreligionen nur bleiben, kann eine sei es erwählungsstolze, sei es unterwürfig ergebene Gesetzes- bzw. Gehorsamsfrömmigkeit sein oder auch eine solche, welche sich in einem freien Atmen und Schwingen zwischen Erkennen und Handeln bewegt, nach der einen Seite hin Besinnung und Andacht, nach der anderen Stillehalten und vornehm-gelassenes Handeln bedeutend.

Es ließe sich fragen, worin jedesmal die Frömmigkeit ihr eigentliches Lebenselement hat: Ist es im Stolzsein, in der gehorsamen Dienstfertigkeit? Und wäre jenes Stolzsein nun wiederum ein demütiges Stolzsein, oder würde der Stolz auch leistungsorientiert und selbstgewiss genannt werden müssen? Oder könnte sich die Frömmigkeit auch in einem Element geisthafter Freiheit bewegen, beständig in einer Schwebelage: Ist es der Geist Gottes oder des Menschen? Oder ist der hier waltende Geist sogar eine ganz eigene Entität möglicherweise? Und meint nun auch die Freiheit eher eine Losgelassenheit in das Belieben oder gerade ein Gebundensein: an die Notwendigkeit, an das Wesen? Oder – beides in einem: Meint sie das Gefühl und Bewusstsein, in einer äußerstmöglichen Erhabenheit innewohnen zu stehen?

In den urchristlichen Zeugnissen können wir finden, dass es offenbar nicht genügt, in der Religion (oder in der Glaubens-Religion) etwa von "Gott" nur zu sprechen – dann jedenfalls nicht genügt, wenn der Mensch Jesus Christus bzw. das durch diesen repräsentierte Gottesmenschentum Maßgeblichkeit hat. Es geht dann nicht um das bloße Ver-Hältnis zu Gott, sondern die Beziehung zu Gott – und zur Welt – ist nun die eines Ent-Halts: Der Mensch ist in Gott, aber auch Gott in dem Menschen. Die Welt ist in Gott, aber auch Gott in der Welt. Der Mensch ist in der Welt, aber die Welt auch im Menschen. Alle drei sind hier irgendwie in-oder miteinander verschränkt. Und sind sie es immer schon, so sollen sie es nicht irgendwie lediglich sein, sondern gemäß Geist nun und Freiheit – gemäß einer bestimmten, zu heiligenden und erkannten Idee. Das Leben des Menschen soll Gottes, aber auch sein eigenes sein. Und auch die Welt wiederum soll in diesem Leben ihr Äußerstmögliches finden und haben. Die Welt braucht Gott und den Menschen, um eigentlich sie selber zu sein; der Mensch braucht Gott und die Welt, um eigentlich er selber zu sein; Gott braucht die Welt

und den Menschen, um eigentlich er selber zu sein. Ohne dieses Beziehungsgefüge kommt es nirgendwo zu einer Identität, kommt nirgendwo etwas gleichsam nach Haus, sondern bleibt alles irgendwie in der Fremde.

Wir lassen es an dieser Stelle beiseite, unter welcher "Idee", unter welcher "Schau", unter welcher Maßgabe des Näheren dieses alles im Christentum steht, sondern es soll hier lediglich um die Grundlage gehen. Und es ist jedenfalls der Geist, den wir hier als das Lebenselement oder als das angeben können, dem sich unsere Frömmigkeit einfügen, den sie sich zu eigen zu machen bemüht ist.

Gleichwohl wird unsere Geistfrömmigkeit, die wir gemäß unserer Religion Glaubende sind, eher und mehr Gottes- als Menschen (oder auch: Christus-) oder Weltfrömmigkeit sein, und so sprechen wir denn auch lieber von dem göttlichen als von dem menschlichen oder dem der Welt innewohnenden Geist – sehr wohl dabei wissend, dass dieses lediglich eine Akzentuierung bedeutet und dass mit dem Apostel Paulus einmal *"Gott alles in allem"* sein muss – ja, es im Verborgenen auch längst bereits ist. Aber eben auch: Gott alles in allem! Wir charakterisieren also lediglich unseren christlichen Gottesglauben bzw. unsere diesem folgende und ihm entsprechen wollende Lebensart als Geistfrömmigkeit.

Nun können wir aber auch sagen, dass wiederum der Geist selbst bereits eine Akzentuierung oder Schwerpunktsetzung bedeutet und können generell unsere Geistorientiertheit – mit dem alttestamentlichen Jesaja bereits – absetzen gegen eine "Fleisches"-Orientiertheit: *"Ägyptens Rosse sind Fleisch und nicht Geist"* (Jes 31,3). Der dem Geist folgende Mensch kann und wird sich auf das "Fleisch", das heißt nicht nur auf Pferde- sondern auf Menschenstärke und -klugheit weder verlassen noch hat er diese bis in das Letzte und Tiefste zu fürchten. Er kann und soll sich dem "Fleisch" gegenüber reserviert und gelassen bewegen, und er kann und soll nun auch selbst lediglich gelassen und maßvoll klug oder stark sein. Oder mit den Worten von Jesus: zwar klug wie die Schlangen sein, aber ohne Falsch wie die Tauben. Und schon diese Akzentuierung würde sich nicht umdrehen lassen in ein: zwar ohne Falsch wie die Tauben, aber (vor allem) klug wie die Schlangen. Derselbe Geist Gottes, welcher Jesus zu Beginn in die Wüste geführt hatte, bewahrt ihn auch vor der Versuchung bzw. vor der verführerischen Selbstmächtigkeit. Und so sollen denn auch die Nachfolger Christi einmal unbesorgt sein: *"Wenn sie euch führen werden in ihre Synagogen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorgt nicht, wie oder womit ihr euch verantworten oder was ihr sagen sollt; denn der heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt."* (Lk 12,11f.)

Innerhalb der Geschichte der Religion und des Glaubens hatte die Frömmigkeit des Geistes erst zu sich selber zu kommen, und sie muss sich zuletzt auch bewähren. Setzen wir noch einmal jenes *"Gott alles in allem"* voraus, so können wir sagen: Unmittelbar und ungewusst ist dieses schon immer und überall und wird überall und immer auch sein, und eine frühe Menschheit hat es – sagen wir einmal: gefühlt und empfunden, dass alles und jedes irgendwie voller Göttlichkeit, voller Heiligkeit und insofern auch voller Unberührbarkeit ist; und dass es bereits einen Frevel auf gewisse Weise bedeutet, etwas Lebendiges zu verletzen, zu töten und sich als Nahrung einzuverleiben. Aber dann zerbricht – wodurch nun noch immer (es hat nach aller Vermutung mit dem Sprechen oder mit der Sprache zu tun) – diese Unmittelbarkeit oder Einheit, und es treten Gott, Mensch und Welt auseinander. Vielleicht so, dass man eine sichtbare und eine unsichtbare Welt unterscheidet: Himmel und Erde, und sich den Himmel mit seinen vielfältigen machtvollen und unerklärten Erscheinungen als von Wesen bewohnt denkt, welche zumindest eine gewisse Ähnlichkeit mit den Menschen besitzen; denn was sonst sollte man denken, wenn man hier überhaupt etwas sich zusammenzureimen versuchte. Also: Götter und vielleicht sogar Göttergeschlechter – mit verschiedenen Funktionen und Graden ihrer Würdigkeit auch, untereinander nicht unbedingt einig, sondern miteinander in Streit oder Krieg auch befindlich. Es ist klar: Der Mensch muss

sich zu dieser himmlischen Welt irgendwie stellen – muss mit seiner Frömmigkeit ihr genügtun, spricht im Gebet die unterschiedlichen Götter laut an und mit Namen, opfert ihnen, um ihnen seine Unterwürfigkeit und seinen Dank zu bezeugen, und versucht sie sich günstig zu stimmen. Und sofern es Zuständigkeiten gibt unter den Göttern, spricht man den richtigen Gott für den richtigen Zweck eben an. Vielleicht gibt es aber auch einen obersten Gott unter den Göttern und ohne eine besondere Zuständigkeit außer der, eben der Oberste über die andern zu sein und als ein solcher auch der mächtigste, stärkste – insofern allerdings geeignet zugleich, oberster Kriegsherr zu sein. Nicht leicht und ohne Weiteres macht er die anderen alle entbehrlich, aber wenn diese ihm gegenüber doch die schwächeren sind, wird sich schließlich alle Frömmigkeit auf ihn nur noch richten, der auch bald einen Namen nicht mehr benötigt, sondern nurmehr noch "Gott" ist – des Weiteren auch der, welcher alles gemacht hat und insofern auch eines Menschen "*Gedanken schon von ferne versteht*" (Ps 139,2) – der schließlich auch als der Herrschende der alles Lenkende sein muss: des Menschen Geschehnisse und auch bereits seine Gedanken. Der einfach der schlechterdings Erhabene ist (Jes 6,1 u.ö.).

Aber: Ist Gott ein solcher und ist nichts ohne ihn, ist er im Gegenteil in schlechterdings allem, so ist er ja auch wieder im Menschen. Und so muss doch auch der Mensch solches fühlen, am Ende begreifen – und muss es begreifen und fühlen auch dürfen; muss darin vielleicht sogar seine höchste und dringlichste Aufgabe sehen. Vielleicht ist es ja auch unter allen Wesen ausschließlich der Mensch, der nun ein solches vermag! Ist der Mensch sozus. ein "Gott", wenn auch nicht über der Welt, so doch in ihr! Und zuletzt sogar über ihr auch? Und wo überhaupt sollte nun auch Gott sein, wenn nicht im Menschen! Welche andere "Istigkeit" könnte er haben! So wendet sich denn die Frömmigkeit – wir sagen jetzt: von Gott "selbst" wieder ab und wandelt sich in ein hohes, wenn nicht gar absolutes Gefühl und Bewusstsein vom Menschsein: Gott selbst ist tot, es lebe der Gottmensch!

Für eine Weile gilt solches dann – vielleicht sogar für eine längere Weile. Aber war der Mensch wirklich stark und auch wissend genug, um tatsächlich Gott beerben zu können: den Allmächtigen und Allwissenden, der da von Urzeiten an und in Ewigkeit alles macht wie auch lenkt? Oder ist es nur eine grenzenlose und überaus dumme Anmaßung gewesen, sich an die Stelle Gottes selber zu setzen! Hatten im Übrigen nicht auch die anderen Wesen, die man bald unumschränkt zu beherrschen sich angewöhnt hatte, noch Rechte! Hatte nicht die Welt auch ein Recht, und schickte sie sich nicht lange schon an, dieses, dass man ihr ihr göttliches Recht nahm, furchtbar am Menschen zu rächen! So biegt man das schiefwachsen wollende Bäumchen "Frömmigkeit" erst einmal wieder nach der anderen Seite und lebt eine Frömmigkeit der "Natur", nach welcher Hamster und Wölfe und Eisbären dasselbe Daseinsrecht wie Menschen besitzen. Zumindest bemüht man sich nun um solche Weltfrömmigkeit.

Die Welt, sagte Luther, und er meinte die Menschheit, sei wie ein betrunkenener Bauer: Sei der auf der einen Seite hinaufgekommen aufs Pferd, so falle er auf der anderen Seite wieder herunter. Aber vielleicht ist auch das eine Erfahrung – und das heißt nun für uns: Vielleicht ist die gesamte – religiöse – Geschichte der Menschheit (aber was ist sonst ihre wesenhafte Geschichte, wenn nicht die religiöse) eine Erfahrung, welche, wenn schon nicht die Menschheit im Ganzen, so doch Menschen anleiten kann, auf dem Pferd endlich gerade zu sitzen, indem sie bemerken, dass in all jenem Auf und Ab und Hin und Her ein göttlicher Geist lange schon wirkt, welcher da Möglichkeiten probiert, Irrtümer ausschließen will und am Ende die eine große göttliche (und menschengerechte und welthafte) Wahrheit ereignen sich lässt, welche allerdings auch so immer noch eine von dem Einzelnen anzueignende bleibt. Und sollte nicht diese Wahrheit tatsächlich, um es abgekürzt nun zu sagen, in der Idee des Christentums, der Idee eines Menschentums der Gottessohnschaft bestehen?

Dann wäre allerdings diese Wahrheit seit längerem schon ereignet, und die, welche sie sich anzueignen vermochten, hätten sie nun noch allein zu bewähren – unter Anfechtung von innen und unter Druck und Bedrohung von außen. Unter vermutlich allerdings abnehmender Anfechtung von innen, gleichzeitig aber zunehmender Bedrohung von außen!

Wir sagten, es habe in alledem die Geistfrömmigkeit sich zu bewähren. Wenn wir von Frömmigkeit sprechen, so meinen wir Folgsamkeit, Duldsamkeit, Treue. Wenn wir "Geist" sagen, so meinen wir Erfahrung wie auch Bewährung; wir meinen aber auch Klarheit und Kraft! Wir sprechen alles in allem von einer Selbsthabe, welche in einem Sichausliefern ruht; von einer Erhabenheit, welche Demut bedeutet; von einem Freisein, welches Gebundenheit meint; von einer Göttlichkeit, welche Menschlichkeit ist. Diese Frömmigkeit und dieses Menschentum befinden sich zuletzt "zwischen den Stühlen". Sie begegnen nach der einen Seite hin einer sich vermessenden Gottlosigkeit, welche Gottesersetzung und Weltrettungsgehebe miteinander verbindet, und nach der anderen Seite hin einer das Herz Gottes nicht kennenden Gesetzesreligion, welche einen absolutistischen himmlischen oder jenseitigen Herrscher repräsentiert und genauso wie die genau gegenüberliegende Seite ein vermessenes Herrschergehebe zur Schau stellt. Die Geistfrömmigkeit, die Religion und der Glaube, welche solcherart existieren, werden schwerlich ihre Vertreter in einem "fleischlichen" Sinn zu bewahren vermögen, sie vermögen lediglich ihre Identität zu bezeugen; und sollten sie tatsächlich die ewige Wahrheit und tiefste Wirklichkeit Gottes selbst repräsentieren, so werden sie tief und ewig auch bleiben.

28. Februar 2022